

mit Prophetenfiguren entstanden von größter Wucht und überzeugendster Wirkung. Von Kurt Schwitters zeigt der „Sturm“ neben älteren eine Reihe neuerer Bilder, die von immer stärkerer Kraft Zeugnis ablegen. Namentlich die „ausgerenkten Kräfte“ überraschen durch Tiefe der Konzeption; wundervoll sonore Reiz der Farbe und eine geradezu französische Klarheit der Komposition. Außerdem eine Reihe wunderschöner Zeichnungen. Ich wüßte keine Gesamtschau dieses Winters zu nennen, die dieser überlegen gewesen wäre. Bei Gurlitt ein paar Epigonen: der Plastiker Garbe und die Maler Otto Beyer und Wilhelm Kohlhoff.

Dr. R. Schacht

TAGESWEISHEIT

VII

Kurt Glaser, der Kunstchronist, schreibt im „Berliner Börsen-Courier“ für den Tag.

Herr Glaser bewegt sich in Einzelfällen auf richtiger Linie. Das beweist noch nichts. Es gibt Dinge, in denen man sich nicht irren kann. Es gibt auch solche, in denen man sich nicht irren darf.

Also sprach Glaser: Die Tiermalerei Franz Marcs ist nur eine Neuauflage des münchener Jugendstils gewesen. Der Modegötze Paula Modersohn war bei aller Feierlichkeit der Gebärde eine recht schwache Malerin. Und Nolde, — da wird viel hin und her geredet. Im Grunde ablehnende Tendenz. Dazu ein bißchen Angst, „in den Geruch reaktionärer Gesinnung“ zu kommen. Schließlich: Die enttäuschende kleine Auswahl genügt nicht, „ein endgültiges Urteil über die Kunst Noldes zu begründen“.

Hat Herr Glaser nie eine umfassende Nolde-Ausstellung erlebt? Dann wird er sie wohl nie zu sehen bekommen; das Eisenbahnfahren wird immer beschwerlicher.

Was Herr Glaser da produziert, ist, mit Verlaub, Kunstglaserei: schöne Farben und Formen, künstlerisch unselbständig zusammengesetzt, mit Blei verbunden, durchsichtig und leicht zerbrechlich.

Man kann mit diesem Rüstzeug nicht Prophet sein. Am Rande des Unendlichen wird der blutarme Geschichtler vom Schwindel erfaßt. Der auf solidem Grundstück heimische Chronist wird zum taumelnden Chroniker. Der Kunststatistiker wird Kunststatist und weiß aus Angst vor dem Geruch nicht, was er machen soll. Herrn Glaser sitzt der böse Expressionismus in den Knochen. Nicht von Haus aus als Lebensmark. Er ist ihm wie etwas Erschreckliches hineingefahren. Über seinen Begriff „Expressionismus“ wird man sich nicht klar. Er selbst auch nicht. Manchmal sieht er ihn als eine Mode für Kunstcharlatane. Manchmal denkt er ihn sich als etwas Großes, dem er in der

Praxis offenbar noch nie begegnet ist. Eine Brille für Herrn Glaser! Aus allem aber klingt seine Abwehr, wie sie naive Menschen dem Unfaßbaren oder dem Unerreichbaren gegenüber zeigen. Und in allem eine stille Freude, dem unheimlichen Phänomen eins auswischen zu können.

Herr Glaser ist daraufhin kein interessanter Mensch. Er ist Vertreter eines weitverbreiteten Typs.

Eine aufs Allgemeine gerichtete Erkenntnis berührt sympatisch: „Kunst läßt sich nicht anwenden; sie ist ihrem Wesen nach allen praktischen Zwecken fremd, und es ist ihre Besonderheit, daß sie in nichts als ihrer eigenen Gegebenheit Genüge findet.“

In der Folgerung verlassen ihn dann alle guten Geister. Die berliner Kunstgewerbeschüler haben zu einem Fest die Wände bemalt „nach der Methode, die der Kubismus aufgebracht hat.“ Das zeigt ihm, „daß die expressionistische Form heut mindestens so billig zu haben ist, wie vor zehn Jahren die impressionistische. Ihre leichte Anwendbarkeit aber macht sie doppelt verdächtig. Denn nur das seinem Wesen nach Dekorative drängt so ins Kunstgewerbliche.“

Interessant ist dabei der Vergleich mit dem Impressionismus, den Herr Glaser offenbar höher schätzt, dessen Form aber früher ebenso billig zu haben war. Dennoch erscheint ihm „der Expressionismus als Kunst einigermaßen kompromittiert. Der neue Stil ist nicht viel mehr als ein neuer Jugendstil.“ Herr Glaser kunstglasert anscheinend gern im Jugendstil!

Lieber Herr Glaser! der Expressionismus kann nicht „angewandt werden. Er ist die Kunst, die „in nichts als ihrer eigenen Gegebenheit Genüge findet.“ Herr Glaser weiß, daß es so etwas gibt. Aber er weiß nicht, wo es ist. Und wenn ihm in Saaldekorationen die äußeren Formen des im Absoluten schwebenden heutigen Schaffens begegnen, glaubt er, es sei Expressionismus. Er fühlt nicht, daß es nur die Gewandung, vielleicht der Körper, aber nicht die Seele dieser Kunst ist. Weil er von der Existenz einer Seele wohl weiß, — sie aber nicht kennt.

Der „angewandte Expressionist“ ist vom Expressionisten ebensoweit entfernt, wie etwa der Kunstglaser vom Künstler. Seine Tätigkeit verhält sich zu der des Expressionisten etwa so, wie die Kunstglaserei Glasers zu einer gefühlsmäßigen Kunstbetrachtung: Gebärde gegenüber innerer Gesetzmäßigkeit.

* * *

Eine der brennendsten hannoverschen Tagesfragen ist die, ob der refüsierte Ölporträtkunstmaler Kricheldorf aus Celle wirklich Kunst malt oder nicht.

„Werke echter deutscher Kunst“, schreibt Herr W. Macke in der „Deutschen Volkszeitung“. „Man fühlt die Seele, die in das Bild mit hineingemalt ist.“ Auch